

Der Kohlenmeiler

Die Verkohlung von Holz in einem Kohlenmeiler ist seit dem Altertum bekannt. Der Holzkohlemeiler wird ebenerdig in Form eines Kegels möglichst nahe an einem Gewässer gebaut, um später ablöschen zu können. Zunächst wird ein Füllschacht aus senkrecht in den Boden eingelassen Stangen errichtet. Rundherum werden danach ca. 1 m lange Holzstücken aufgeschichtet. Mit Laub, Heu oder Stroh, Tannenzweigen, Gras und Moos, Erde und Löss wird der Meiler zum Abschluss luftdicht verschlossen. Dann wird im Füllschacht Holzkohle entzündet.



Die Aufgabe des Köhlers ist es nun, über die folgenden Tage oder Wochen (je nach Größe des Meilers) den Meiler weder erlöschen noch ihn durch zu viel Luftzufuhr abbrennen zu lassen. Dazu bohrt oder verschließt er Löcher an der Oberfläche. Durch die Beobachtung des Rauches bzw. dessen Farbe kann der Köhler erkennen, ob zu viel oder zu wenig Luftzufuhr herrscht.

Nach der vollständigen „Garung“ des Inhaltes wird der Meiler mit Wasser abgelöscht. Gelingt dies nicht vollständig, verbrennt die zuvor entstandene Holzkohle innerhalb kürzester Zeit unter großer Wärmeentwicklung. Die dabei entstehende Hitze ist so groß, dass eine Annäherung an den Meiler unmöglich wird. Aus 100 kg Holz können so ungefähr 20 kg Holzkohle gewonnen werden.



Der Wald

Zu Zeiten der Wanderglashütten bestand im südlichen Schwarzwald ein natürlich gewachsener Laub-Mischwald, den wir heute wohl als „Urwald“ bezeichnen würden.

Er bot damals Köhlern, Harzern, Flößern, Schneflern und auch Waldarbeitern eine Existenzgrundlage, die das Grubenholz für den Bergbau in Gersbach lieferten.

Die eher abgelegenen, von forstwirtschaftlichen Abfuhrwegen oder Floßplätzen weit entfernten Waldgebiete konnten die Territorialherren erst durch die ökonomisch lukrative Nutzung durch Glasmacher profitabel nutzen. Diese veränderten die Waldstruktur nachhaltig durch den Entzug großer Mengen von Buchenholz. Eine einzige Glashütte hatte pro Jahr einen Holzbedarf von 20-30 ha Wald.

Hinterlassen wurden meist die für die Pottaschegewinnung weniger interessanten Nadelhölzer. So entstand der einzigartige Plenterwald mit seinen Riesentannen. Die Rodungsflächen wurden später als Waldmatten und Viehweiden landwirtschaftlich genutzt.



Weitere Infos unter www.gersbach.info



Gefördert im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER+ mit Mitteln der Europäischen Union und des Landes Baden-Württemberg

Öffnungszeiten unter
Rathaus Gersbach
Tel. +0049-7620-227

Wehratalstraße 10



Wald & Glas Zentrum Gersbach

Das in seiner Art landesweit einmalige Wald & Glas Zentrum Gersbach vermittelt mit einer großen Waldglas-Sammlung und seinen kostbaren Originalfunden spannende Einblicke in die Jahrhunderte lange Tradition der Wander-Glashütten und das Waldgewerbe der Köhler und Harzer im südlichen Schwarzwald sowie das Entstehen des Gersbacher Waldes.





Waldglasproduktion in Gersbach

Neben der Landwirtschaft und dem Bergbau prägten die Glasbläser der Gersbacher Glashütten die kulturelle Tradition dieser Region. Heute zeugen nur noch Flur-, Gewässer- und Familiennamen an das hier über sechs Jahrhunderte lang betriebene Handwerk. Im Gersbacher Raum sind acht Standorte von Glashütten bekannt, die seit dem 14. Jahrhundert hier arbeiteten.

Dies dokumentiert die exponierte Stellung von Gersbach. Wegen des relativ milden Klimas wuchsen hier auch noch auf rund 1000 Metern Höhe die bei den Glasbläsern besonders begehrten Buchen. Diese wurden zur Gewinnung von Pottasche und Glasschmelze benötigt.

Die Glaserfamilien unterlagen einer strengen hierarchischen Ordnung. Als Anreiz für die schwere Arbeit erhielten sie von den jeweiligen Territorialherren besondere Privilegien. Die Rezeptur für das Glas war streng geheimes Familiengeheimnis, das nur vom Vater auf den Sohn vererbt wurde.

War das natürliche Rohstofflager der Buchen in der Umgebung aufgebraucht, brach man die hüttenartigen Wohnhäuser sorgfältig ab, lud sie auf Karren, zerstörte die Glasöfen und suchte sich einen neuen Wirkungsort. Dort wurden dann die zerlegten Hütten wieder neu errichtet.



Der Glasofen

Die Glasschmelzöfen der Waldglashütten waren als Hafentöfen konstruiert. Diese wurden mit Lehmziegeln gemauert, die wegen der für die Glasschmelze notwendigen hohen Temperaturen mit gebrannter Schamotte versetzt waren.

Im unteren Stock lag der Befeuerraum mit ein oder zwei halbrunden Öffnungen für den Holzeinwurf. In der Mitte schlugen die Flammen durch eine große runde Öffnung in den zweiten Stock, in dem die Häfen standen. Spezielle Arbeitsöffnungen, die nach dem Einsetzen der Häfen wieder vermauert wurden, ermöglichten das Einbringen und Ersetzen der großen Glashäfen.

Vom Schmelzraum führte eine Öffnung in den dahinter liegenden Kühllofen, der nur 400 °C heiß war. Der Kühllofen war mit einer kleinen Öffnung versehen, durch welche die fertigen Werkstücke eingetragen wurden. Am Abend wurde das Loch zwischen dem Schmelzraum und Kühlraum mit einem Stein verschlossen, sodass das Glas über Nacht langsam abkühlen konnte.



Waldglas

Seit dem 13. Jahrhundert nahm der Gebrauch von Glas allmählich zu. Gläserne Trinkgefäße und verglaste Fenster (Butzenscheiben) galten als ausgesprochen kostbar und fanden sich bis weit in das Mittelalter nur in den Haushalten der Adligen oder der reich gewordenen Stadtbürger.

Die Glasprodukte wurden von den Frauen und Töchtern der Glasmacher in Stroh verpackt. Damit es gut biegsam blieb, musste es feucht gehalten werden.

Der Glasträger trug das Glas mit der Krätte auf dem Rücken über die altbekannten Handelswege in die Städte zu den Glashändlern.

Daran erinnert bei uns der Glasträgerweg, der den historischen Spuren der Glasträger im Hotzenwald und südlichen Schwarzwald folgt.

Die Händler sammelten auch zerbrochene Glasscherben wieder ein, die der Träger mit zurück in die Hütte nahm, wo sie wieder eingeschmolzen wurden.

